

Blue



E-BOX

3

BÄNDE

The text 'E-BOX' is written in a white, sans-serif font, curving along the top edge of a white circular graphic. Inside the circle, the number '3' is written in a large, bold, black serif font. Below the circle, the word 'BÄNDE' is written in a white, sans-serif font.

www.darkdiamonds.de

Jeder Roman ein Juwel

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Dark Diamonds

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH,
Hamburg 2018

Text © Jo Schneider, 2018

Coverbild: shutterstock.com / © Sofia Zhuravetc / ©
sl_photo / © Mrs.Moon / © Den1on1

Covergestaltung der Einzelbände: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck / Derya Yildirim

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing,

Dortmund

ISBN 978-3-646-30129-8

www.carlsen.de

JO SCHNEIDER



Blue
Fall



DARK
DIAMONDS



Dark Diamonds

Jeder Roman ein Juwel.

Das digitale Imprint »Dark Diamonds« ist ein E-Book-Label des Carlsen Verlags und publiziert New Adult Fantasy.

Wer nach einer hochwertig geschliffenen Geschichte voller dunkler Romantik sucht, ist bei uns genau richtig. Im Mittelpunkt unserer Romane stehen starke weibliche Heldinnen, die ihre Teenagerjahre bereits hinter sich gelassen haben, aber noch nicht ganz in ihrer Zukunft angekommen sind. Mit viel Gefühl, einer Prise Gefahr und einem Hauch von Sinnlichkeit entführen sie uns in die grenzenlosen Weiten fantastischer Welten – genau dorthin, wo man die Realität vollkommen vergisst und sich selbst wiederfindet.

Das Dark-Diamonds-Programm wurde vom Lektorat des erfolgreichen Carlsen-Labels Impress handverlesen und enthält nur wahre Juwelen der romantischen Fantasyliteratur für junge Erwachsene.

Jo Schneider

Blue Fall (Die Blue-Reihe 1)

****Eine Liebe so unvorhersehbar und leuchtend wie die Farben im Herbst****

Wild wie ein Herbststurm, mit Augen so blau wie die Unendlichkeit ... Seit Grayson Lucia zum ersten Mal begegnet ist, bekommt er ihren Anblick nicht mehr aus dem Kopf. Doch so plötzlich, wie sie in sein Leben getreten ist, verschwindet sie auch wieder und lässt nichts zurück außer eine unbeschreibliche Sehnsucht nach ihrem strahlenden Lachen und ihrem leuchtenden Wesen. Grayson setzt alles daran, Lucia wiederzufinden, und ahnt dabei nicht, dass sie Geheimnisse birgt, die nicht nur seine, sondern die ganze Welt verändern könnten ...

Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Das könnte dir auch gefallen



© privat

Jo Schneider wurde 1995 im malerischen Chiemgau mit Blick auf die grünen Alpen geboren, die sie schon zu manchen fantastischen Geschichten inspirierten. Aktuell lebt sie in Leipzig und widmet sich leidenschaftlich dem Verfassen kreativer Texte. Wo sie geht und steht, findet sie immer die Zeit, ein paar Zeilen zu Papier zu bringen. Meist werden aus ihren Ideen ganze Romane, manchmal aber auch »nur« Kurztexte oder Poetry Slams.

Kapitel 01



Oktober 2126

Blau waren sie, diese Augen. Azurblau wie perlende Wassertropfen an einem Strand in Mexiko.

»Alter.«

Grayson schlug die Augen auf, blinzelte behäbig. Wieder eingnickt? Hoffentlich war der verdammte entkoffeinierte Kaffee bald leer. Gesundheit hin oder her, das Getränk taugte nichts.

»Achtzehn Uhr, schwing die Hufe.«

Grayson blickte hinüber zu Jasper, dessen braune Augen durch die Brillengläser hinweg vom kalten Leuchten des Bildschirms erhellt wurden. In einem Ohr hing ein kleiner Plug. Ja, wann immer er die Gelegenheit dazu hatte, beschallte sich Jasper mit dieser neuen TronTrance-Musik, die derzeit den Markt überschwemmte. Irgendwelche für Menschen nicht aktiv wahrnehmbare Frequenzen waren dort eingemixt, sollten offenbar das *Freudenzentrum* aktivieren.

Bei Jasper aktivierten sie bloß das Taubenzentrum. Vor und zurück mit dem Kopf. Vor und zurück.

»Mist!«, meinte Grayson und ließ sich nach vorne fallen. Auf seinem Bildschirm tanzten regenbogenfarbene Wellen. Bildschirmschoner, was heißt: seit fünfzehn Minuten keine Aktivität mehr.

»Süß, wie sie dir das *Shit* ausgetrieben hat.«

»Du mich auch«, gab Grayson gut gelaunt zurück und loggte sich ein, nur um alle Programme herunterzufahren.

Ruhig räumte er seinen Krempel zusammen. Notizbuch, Parameteraufzeichnungen, Bild- und Quellenmaterial, ja sogar den glänzenden Füllfederhalter seines Vaters packte er zurück in dessen edles Lederetui. Eine Hinterlassenschaft. Nun, eher ein seltenes Erbstück. Heute schrieb kein Mensch mehr mit Tinte. Die Patronen waren exorbitant teuer. Doch das Gefühl, sie auf einem echten Blatt Papier zu verteilen, war unbeschreiblich.

In seinem Kopf wirbelten Bilder von Lucia umher. Grayson unterdrückte ein feines Lächeln. Selbst jetzt, knapp zehn Monate nachdem sie einander kennengelernt hatten, fühlte sich jeder Tag mit ihr an wie der allererste. Wie so oft in letzter Zeit kam ihm auch jetzt ein intensiver Gedanke in den Sinn. Er schüttelte ihn weg. *Nein, heute Abend ist nicht der richtige Zeitpunkt dafür ... oder?*

Grayson war bereits aufgestanden, warf sich den Rucksack über die Schulter, ehe er Jasper noch mal ins Visier nahm. »Schickst du mir die Tabelle heute noch rüber?«

»Logisch.« Wippender Kopf. Vor und zurück. »Habt viel Spaß.« Ein lautes, angestregtes Husten.

Nun musste Grayson doch grinsen. »Sehen uns morgen, Trottel.«

»So nicht, junger Mann! Ich bin eine tragende Säule dieses Unternehmens, schreib dir das mal hinter die Löffel!«, rief Jasper seinem Freund hinterher, als dieser durch die automatisierte Tür trat.

Grayson schnaubte, als die Lichter vor ihm zum Leben erwachten, den blank polierten Flur erhellten. Vielleicht würden ihm ein paar Pflanzen

ganz gut tun? Er musste mal mit Nora reden. Sie war die Mitarbeiterin mit dem besten Geschmack, was solcherlei Dinge anging.

Ein Aufzug brachte ihn nach unten in die kleine Eingangshalle von *IlluminateOne*. Seit zwei Jahren schritt Grayson durch diese Halle und jedes Mal durchflutete ihn ein warmes Gefühl. Das war sein Werk. Diese kleine Firma, die schon so vieles möglich gemacht hatte.

Das Kernprogramm befasste sich damit, an Demenz erkrankten Menschen alte Erinnerungen wiederzugeben und diese für sie in korrekten Zusammenhängen zu verknüpfen. Die Synapsen wurden künstlich generiert und durch externe Stimulation gefestigt, sodass sie im Optimalfall auch nach Ende der Behandlung bestehen blieben. Alles, was es dafür brauchte, waren weitere Familienmitglieder oder Freunde, die bereit waren, die gemeinsamen Erinnerungen wieder aufleben zu lassen. Durch eine eigens entwickelte Software und einen dazugehörigen Transmitter war es möglich, diese Bilder auf die erkrankte Person zu übertragen. Je mehr Angehörige den Patienten begleiteten, umso besser.

Auch hatte es bereits Fälle gegeben, in denen die Verknüpfungen sich wieder gelöst hatten, meist war dies innerhalb eines Zeitraumes von sieben Tagen bis hin zu einem Monat geschehen. Danach galt der Erfolg der Behandlung als gesichert. Ein durchaus beachtliches Ergebnis.

Dreiundsechzig Menschen hatten sie in diesen zwei Jahren schon helfen können. Und Grayson erinnerte sich an jeden einzelnen von ihnen. Viele waren ihm sogar um den Hals gefallen, zwei schickten ihnen tatsächlich regelmäßig Bilder aus ihrem Leben zu und bedankten sich immer wieder aufs Neue.

Der Preis, den die Patienten zahlen mussten, entsprach nicht einmal einem nennenswerten Bruchteil dessen, was die Behandlung wirklich

kostete. Um es dennoch möglich zu machen, hatte sich die Stiftung *YLYC – Your Life, Your Choice* – bereiterklärt, eine beinahe vollumfassende Kostendeckung zu garantieren. Unter der Bedingung, dass die Patienten sich für den Rest ihres Lebens regelmäßig einer Kontrolluntersuchung durch Ärzte unterzogen, die mit der *YLYC* kooperierten. Sinn der Sache war eine Überprüfung der Signifikanz dieser Behandlung für zukünftige Demenzforschungen. Und an diesen war die *YLYC* selbstverständlich nicht unerheblich beteiligt. Sollte die Sache weiter hohe Wellen schlagen, hätten sie sich natürlich bereits ein großes Stück des Kuchens gesichert. Doch Grayson war mit dem Deal einverstanden gewesen. Es konnte keine Forschung, keine Medizin ohne Kommerz geben. So naiv war selbst er nicht mehr. Auch nicht mit Dutzenden Milliarden, die sich mittlerweile auf seinem Konto befanden.

Er warf seinen Rucksack auf den Beifahrersitz und drückte den Startknopf seines *Düsenjets*, wie Lucia ihn gerne nannte. Tatsächlich wies seine Rechnung einen CTV-850R als Automarke aus.

Es war unwichtig. Grayson hatte den Fehler gemacht, Jasper die höchst sensible Angelegenheit seines ersten Autokaufs unter die Nase zu reiben. Als Informatiker und selbst ernannter Techniknerd war es Jasper ein Anliegen gewesen, dass der Bordcomputer dieser Schönheit zu weit mehr fähig sein sollte, als den ökonomischsten Weg nach Hause zu berechnen. Nein, das Ding war nun auch in der Lage, die Kaffeemaschine zu Hause zu *starten*, und zwar, nachdem es die zukünftige Reisegeschwindigkeit mit der Laufzeit des Küchenapparates synchronisiert hatte, sodass an einem auf den Nanometer exakt errechneten Wegpunkt das braune Gold auf angefunkten Knopfdruck in die Tasse zu rieseln begann.

Wobei das noch gar nichts war.

Viel besorgniserregender war die Tatsache, dass das Gefährt in der Lage war, anhand der über das Lenkrad aufgenommenen biologischen Daten des Fahrers auch eine Empfehlung zu geben, welchen Koffeingehalt denn der Pott beinhalten sollte. Oder welcher Vitamingehalt für das noch ausstehende Abendessen aufzunehmen wäre, um eine optimale Nährstoffversorgung zu gewährleisten.

Willkommen im Jahre 2126. Willkommen in einer Welt, in der sich die Technik schneller entwickelte, als es für die Menschheit nicht unbedingt gut war.

»Entkoffeiniert, zweihundertfünfzig Milliliter. Zehn Prozent Milch, eins Komma fünf Prozent Fett. Freigabe?«, erkundigte sich das Auto mit einer Stimme, die so authentisch klang, dass sie von einem echten Menschen stammen könnte. *Einem echten Bewusstsein.*

»Danke, nein, ich brauche etwas mit ein wenig mehr Drehzahl, wenn's geht«, gab Grayson zurück, als der Wagen auf neunzig Stundenkilometer beschleunigte.

»Drehzahl heißt Alkohol?«, überprüfte der Bordcomputer.

Grayson schüttelte den Kopf. Ja, auch das würde der Wagen registrieren. »Nein, ganz viel Koffein. Und schwarz wie die Nacht, bitte.«

»Es ist achtzehn Uhr dreizehn.«

»Und?«

»Negative Auswirkungen auf die standardisierte Schlafenszeit, null Uhr zwölf, möglich.«

Grayson formte ein lautloses *Was zum Teufel?* mit den Lippen, ehe er sagte: »Egal.«

»Koffein bei zweihundertfünfzig Milligramm, zweihundertfünfzig Milliliter, ohne Milch. Freigabe?«, probierte es der Computer erneut.

»Ich bitte darum«, entgegnete Grayson. Als ob er es nötig hätte, von einer künstlichen Intelligenz bevormundet zu werden.

Doch genau das war es, was sie alle wollten. Das, was angestrebt wurde.

»ChromInfusX20 gestar...«

Grayson drehte die Musik lauter. Melodische Harmonien aus Gitarrensaiten und dem Summen einer weiblichen Stimme erfüllten den begrenzten, nach Leder duftenden Raum. An endlosen Alleen vorbei fuhr er schließlich über einen knirschenden Kiesweg hinein in den Wald, der wie ein goldenes Meer aussah.

Herbst. Oktober. Wunderschön.

Grayson hatte immer den Frühling am liebsten gemocht. Die Zeit des Jahres, in der die Erde zu neuem Leben erwachte. Aber seit er Lucia gesehen hatte, wie sie einem kleinen Kind gleich durch die Laubhaufen getollt war oder mit großen Augen an seiner Terrassentür gestanden hatte, die Nase ganz platt gedrückt, da hatte er gewusst, dass er den Herbst noch viel schöner fand. Es war die Jahreszeit, in welcher die Welt in Flammen aufging, nur um sich für eine Zeit lang in die Asche zurückzuziehen und im nächsten Jahr wieder daraus emporzusteigen. Das Ende, das doch keines ist. Bloß eine bitterschöne Verheißung auf einen Neuanfang.

Und den hatte Grayson gemacht. Mit Lucia.

Sein Herz schlug ihm bis zum Hals, als er endlich ausgestiegen war. Was war denn jetzt los? *Ist ja nicht so, dass du sie heute noch einmal richtig beeindrucken musst.*

Reiß dich zusammen!

Er sprang die knarrenden Stufen hoch zur Veranda. Im Inneren des vollkommen aus Holz und Glas bestehenden Gebäudes duftete es bereits

nach Kaffee. Ansonsten absolute Stille. Die Lichter reagierten nur auf seine Bewegungen, waren sonst nirgends angeschaltet.

Er warf seinen Rucksack vorsichtig aufs schwarze Sofa, ehe er sich zur Küchenzeile am anderen Ende des großen Wohnraums begab. Der grüne Garten schillerte unter seinen Gold- und Kupferflecken milde hinter der riesigen Fensterfront. Grayson genoss den Augenblick für einen Moment, während er sein Getränk schlürfte.

Nichts tat sich.

Wo war Lucia?

Normalerweise kam sie entweder angehüpft wie ein aufgeregter Terrier oder sie glitt um die Ecke, geschmeidig wie eine Wassernymphe, beobachtete ihn still und leise, bis er von selbst auf sie aufmerksam wurde. Sie lachte dann stumm in sich hinein, was ihn oft dazu brachte, sich ertappt wegzudrehen. Andernfalls wäre er unter diesem Lächeln vollends zerlaufen.

Heute erfuhr er nichts von beidem.

Er stellte die Kaffeetasse auf den Esstisch vor der Küche und bewegte sich durch den großen Raum, der Wohn- und Esszimmer miteinander verband und nur durch die große Kücheninsel ansatzweise geteilt wurde. Im Hintergrund verbargen sich die beiden Flure, die zu Haustür oder Bad und Schlafzimmer führten.

Er blieb vor der Tür des Badezimmers stehen und horchte. Kein Wasserrauschen. Dennoch klopfte er vorsichtig an das helle Holz. Keine Reaktion. Also versuchte er es mit dem Schlafzimmer. Die Decken waren etwas zerwühlt, wie immer, wenn Lucia sich darin gewälzt hatte. Sie hinterließ eine Spur aus fein gewebtem Chaos, das Grayson bereits von Anfang an als eher charmant denn anstrengend empfunden hatte.

»Setz dich hin! Das kannst du auch später machen. Ich pass schon auf, dass es dir nicht wegläuft«, meinte sie immer, lachend hinter seinem Rücken, wenn er wieder diesen stechenden Blick bekam, sobald sich das Geschirr in der Spüle häufte.

»Ach ja? Und was, wenn doch?«

»Befiehlst du dem Düsenjet, es totzufahren.«

»Du willst mein Geschirr totfahren lassen?«

»Nun, nein, ich ... vielleicht kann man es nur betäuben.«

»Ich weiß nicht, ob der Düsenjet eine Sedierungsoption beim Überfahren anbietet. Lass mich Jasper anrufen.«

Da hatte sie gelacht, ihm das Smartphone aus der Hand genommen, ihn zum Sofa gezogen. Und er hatte bis zum nächsten Morgen keinen einzigen Gedanken mehr an schmutziges Geschirr verschwendet.

Er holte sein Mobiltelefon hervor. Keine Nachrichten. Gut, das war soweit nichts Ungewöhnliches. Lucia benutzte ihr Smartphone so gut wie nie. Kein Ton, keine Vibration, keine biogenerierten Impulsgeber, die einen zusammensucken ließen, wenn man bereits seit dreißig Minuten keinen Blick auf das zweite Leben in Hosentaschenformat riskiert hatte.

Sei online. Bleib vernetzt. – Drylla. Smartphone-Magnat. Elektrotechnikimperium dieses Zeitalters. Auch eine der vielen Firmen, die an dem berühmt-berüchtigten Grayson Porter interessiert gewesen waren, als der noch wie ein desorientierter Frischling das erste Mal über den Unicampus gesteuert war. Das kleine Wunderkind aus Portland, der sagenumwobene Enkel des großen Everett Porter.

Grayson schüttelte sich, nein, darüber wollte er jetzt nicht nachdenken, dieser Abend gehörte Lucia und ihm. Mit entschlossener Miene kehrte er in die Küche zurück, leerte die Kaffeetasse und schnappte sich im

Anschluss den Wein aus dem Regal. Eine halbe Stunde hatte er sich von dem Verkäufer das Ohr abkauen lassen.

»Ganz nach alter Tradition, der Herr! Shirleyeichen, wie zur Jahrtausendwende. Asiatische Vanille trifft auf nordischen Honig. Ein Feuerwerk der Sinne, das Sie nicht vergessen werden, glauben Sie mir ...«

Vielleicht gebe ich Lucia einen Schuss Apfelsaft dazu.

»Exquisit! Wirklich außergewöhnlich. Diese Art von Qualität!«

Oder wir benutzen ihn einfach für eine Bolognese, wenn er widerlich ist.

Grayson schnupperte kurz, nachdem er den Wein geöffnet und sich ein Glas eingeschenkt hatte. Der folgende Geschmackstest wurde der himmelhohen Lobpreisung nicht gerecht. Vielleicht hatte er auch einfach zu wenig Ahnung von Wein, um es mit Sicherheit sagen zu können.

Er goss ein zweites Glas für Lucia ein und verzog sich mit beiden auf die Couch. Er dimmte das Licht auf ein angenehmes Maß herunter und wartete.

Und wartete.

Die Uhrzeiger rotierten unablässig weiter, als er begann sich unwohl zu fühlen. Es war kurz nach acht, als ihm der Schweiß ausbrach. Wo blieb sie? Noch nie hatte sie sich länger als eine halbe Stunde verspätet und selbst dann hatte es stets gute Gründe gegeben.

Er wählte ihre Nummer. Niemand hob ab. Klar.

Mit gerunzelter Stirn wählte er das Café an, in welchem Lucia arbeitete. Auch hier nur ein stetes Klingeln. Verständlich, um achtzehn Uhr war die letzte Schicht zu Ende. Und Lucia hatte bereits seit vier Stunden frei. Was also war hier los?

Obwohl sie nur Fahrrad fuhr, müsste sie längst hier sein. Sie hatte keinen Führerschein. Grayson hatte ungebührlich die Augenbrauen

verzogen, als er es erfahren hatte. Darüber hatte sie sich später mit einem Grinsen beschwert. Eigentlich war er froh um diese Tatsache. Wenn ihr blondes Haar vom Wind zerzaust wurde, die Nase sich rötete von der kalten Luft, dann hatte er stets einen guten Vorwand, sie zu berühren. Federweich fühlte es sich zwischen seinen Fingerspitzen an, wenn er ihr die Strähnen hinter die Ohren strich. Sanft brummend wühlte sie es sich Sekunden später schon wieder ins Gesicht. Danach erschien meist ein schelmisches Lächeln auf ihren Lippen.

Und immer waren da ihre blauen Augen.

Lady Blue-Eye. Den Namen hatte sie sich volltrunken in der Bar beim Dartspielen verpasst, als sie den Rekord geknackt hatte. Seitdem nannte sie dort niemand anders. Und auch als sie sich vor nicht ganz zwei Monaten endlich getraut hatte, eines ihrer Lieblingslieder auf der dortigen Bühne zum Besten zu geben, war dieser Name ihr Anker gewesen. Nur mit der Gitarre und ihrer wundervollen Stimme bewaffnet hatte *Lady Blue-Eye* den gesamten Raum für fast vier Minuten in ein andächtiges Publikum verwandelt, das nicht mehr gewagt hatte, als am Glas zu nippen und sich verträumt den Bart zu kratzen.

Graysons Blick schweifte hinüber zu Lucias Gitarre. Still stand sie wie gewöhnlich neben der gigantischen Yucca-Palme hinter der Couch an der Wand. Tiefschwarz glänzten ihre silbernen Elemente mit dem Mondlicht über den Wipfeln um die Wette, welche hinter der großen Fensterfront an der Ostseite des Wohnraumes zu sehen waren.

> Ist alles in Ordnung bei dir?

Er starrte minutenlang auf den Text. Mehr als das kleine Häkchen, welches die Zustellung bestätigte, ploppte nicht auf dem Display des Smartphones auf – einem Gerät, das aus nicht mehr als einer hoch funktionalen Glasscheibe bestand.

Als Grayson aufwachte, strahlte der Himmel bereits in einem stählernen Blau. Er setzte sich auf, ächzte unter seinem steifen Nacken, welcher nach einer Nacht auf dem Sofa zu erwarten gewesen war. Sein verschleierter Blick glitt hinüber zum Couchtisch, auf welchem noch die beiden Gläser standen. Das von Lucia war noch voll. Seines dagegen hatte er sogar zwei Mal geleert. *Scheiße!*

Er fuhr nach oben, hastete durchs Haus. Aber er fand alles so vor, wie er es hinterlassen hatte. Lucia war nicht aufgetaucht. Auch sein Handy war frei von jeglichen Mitteilungen. Er schluckte trocken.

Fahrig zog er ein frisches Hemd aus dem Schrank, zog es an und warf sich zwei Kaugummis in den Mund, ehe er sich mit seinem Rucksack bewaffnet nach draußen begab. Noch während des Ausparkens diktierte er seinem Wagen, eine Nachricht an Jasper zu verfassen, dass er sich eventuell verspäten würde.

Er jagte den Düsenjet ein ums andere Mal auf die zulässige Höchstgeschwindigkeit hoch, trat dann sogar noch entgegen der Empfehlung des Computers nach, als er sich sicher war, von keiner Verkehrskontrolle verfolgt zu werden. Innerhalb von zehn Minuten hatte er das andere Ende von Swanson Coast erreicht.

Swanson Coast war ein kleines Dorf an der schönen Ostküste der Vereinigten Staaten. Es lag in Maine, ein gutes Stück südlich der Hafenstadt Portland. Obwohl Swanson Coast nicht besonders groß war, machten die verschlungenen, schmalen Straßen ein schnelles Durchkommen schwierig und verhinderten, dass öffentliche Verkehrsmittel flächendeckend eingesetzt werden konnten. Dafür war es ein Ort, der schöner nicht sein könnte. Es gab zahlreiche renovierte Altbauten, die noch aus dem 19. Jahrhundert stammten – weiß getünchte Häuser mit charakteristisch gefärbten Fensterläden, die heute gar keine Funktion mehr besaßen.

Gerade jetzt konnte Grayson diese Schönheit allerdings nicht würdigen; seine Gedanken waren nur bei Lucia. Mit einer filmreifen Bremsenklappe stoppte er den Wagen vor einem geweißelten Haus, das doppelt so hoch war wie breit. Babyblaue Fensterläden harmonierten mit der fliederfarbenen Haustür, auf welche er im Folgenden mit geballter Faust eindrosch, als wäre er nicht bei Sinnen.

»Immer mit der Ruhe, verflucht noch mal!«, plärrte ihm eine Stimme entgegen, als ihm das Holz unter den Fingern weggerissen wurde. Eine braunhaarige Frau kam zum Vorschein, ihr rundes Gesicht war von Verärgerung gezeichnet. »Wo brennt's denn? Wieder mal die Schlüsselkarte vergessen?«

»Wo ist Lucia?«, fragte Grayson atemlos.

Die Frau, Penny, blinzelte verdutzt und fragte ihn dann: »Ist sie nicht bei dir?«

Penny war Lucias Mitbewohnerin. Gleichzeitig war sie auch deren Chefin, aber die beiden Frauen waren inzwischen gute Freundinnen geworden, sodass er dies oftmals vergaß.

»Nein. Sie ist nicht gekommen. Hat nicht auf meine Anrufe reagiert.
Keine Nachrichten.«

Pennys Schultern fielen herab, ihre Angriffshaltung löste sich in Luft auf. »Sie ist gestern um kurz vor sechs losgefahren.«

Graysons Brust zog sich zusammen. Er schüttelte den Kopf, woraufhin Penny ihr Smartphone aus der Hose fischte. Grayson sackte zur Seite, fand gerade so Halt an dem sich bereits schälenden Geländer, als Penny sich das dünne Glas ans Ohr hielt.

Unfall. Zusammenprall. Von der Gegenseite erfasst worden. »*Wir konnten nichts mehr für sie tun. Es tut uns so leid.*«

Die Worte spukten in seinem Kopf herum. Seine Finger schraubten sich um das Geländer. Es knackte. Nein, nicht noch mal.

Bitte nicht noch mal.

Kapitel 02



Januar 2126

Antreibende Beats hämmerten über den schwarzen, von Silberpartikeln durchzogenen Linoleumboden. Die Lichter perlten von der Decke wie zersprungenes Kristallgestein. Die Luft war so voll mit chemischen Gasen, dass das Atmen aus purer Absicht zur Nebensache wurde. Da waren nur noch diese funkelnden Augen der Tanzenden, deren gerötete Lippen und die Bewegungen Hunderter Körper.

Grayson schwenkte die Eiswürfel seines Cuba Libre gleichmäßig im Kreis, als er Jaspers Blick auffing. *Alter, nicht dein Ernst*, schien dieser Blick zu sagen.

»Du weißt schon, dass wir heute für mehr als nur ein paar verwässerte Gläser gekommen sind, oder?«

»Tut mir leid. Du weißt, ich habe noch immer absolut keine Ahnung, wie ich dir beim Abschleppen behilflich sein kann«, erwiderte Grayson ermattet.

Partys. Eine Ansammlung gelangweilter Individuen, die ihre Biobalance aus dem Takt bringen wollten. Sie meinten, dass genau dies auf sozialer Ebene verbindend wirke, und ließen sich gemäß dieser Überzeugung in den meisten Fällen auf ungeschützten Geschlechtsverkehr ein. Oder sie erfuhren eine feierliche Regression, was das Bewältigen ihrer mehr oder minder ausgeprägten Probleme betraf.

Grayson hatte nichts davon nötig. Er wollte nur nach Hause an seinen Schreibtisch und weiter über das aktuelle Problem nachdenken. Seit einer ganzen Woche bissen sich die Synaptoinduktoren die Zähne an einer Patientin aus. Die Bindungen waren da, sie zu generieren – gelang wie bei jedem anderen Patienten auch –, doch sie zu aktivieren und ins bestehende neuronale Netz einzufügen blieb bis jetzt ohne Erfolg. Grayson hatte bereits alle ihm zur Verfügung stehenden Daten gesammelt, alle möglichen Tests durchgeführt, aber es ...

Ein Ellbogen rammte sich in seine Seite, das Getränk schwappte ihm über die Hände.

»Die da.«

Grayson verzog verärgert die Brauen, er hasste es, so abrupt aus seinen Gedanken gerissen zu werden, als er mit seinem Blick dem Nicken seines Freundes folgte. Doch seine Aufmerksamkeit galt nicht lange der sich lasziv rekelnden Schönheit, auf die Jasper gedeutet hatte, deren Pupillen selbst von hier aus groß waren wie Hosenknöpfe, sondern konzentrierte sich rasch auf etwas ganz anderes.

Es waren vier Frauen. Für jede Jahreszeit eine. Der Winter war eine ruhige, hochgewachsene Gestalt mit dunkelbraunem Haar und marmorweißer Haut, bewegte sich wie ein kalter Ozean. Der Frühling tanzte mit rotblonden Locken am wildesten von allen, während der gesträhte Sommer aus tiefster Seele lachte und den Herbst mit seinen kleinen Händen bejubelte. Denn dieser wagte es tatsächlich, ungeachtet der vielen Blicke, die auf ihr lagen, das Haar herumzuwirbeln, während das Lächeln hinter den dunkelblonden Strähnen hervorblitzte wie ein aufgehender Mond. Sie nahm die Hände nach oben, warf den Kopf zurück und drehte sich im Kreis.

Und dann waren da ihre Augen. Wie konnte der Herbst nur so tiefblaue Augen haben? Eine Symbiose aus rein geborenem Neon und unerforschter Tiefsee.

Ein lockeres gelbes Kleid fiel ihr um die schlanken Schultern, wirbelte um ihre Beine, als sie einmal durch die Menge tanzte, nur um sich wieder in ihre Freundinnen zurückfallen zu lassen und eine gemeinsame Schrittfolge anzustimmen, die so entsetzlich albern wie graziös war.

»Wenn dir der Schritt klemmt, sag es ruhig.«

Grayson riss sich von seinem sprühenden, blauäugigen Herbst los und wandte sich wieder Jasper zu, der seufzend die Schultern fallen ließ.

»Die Brünette also.« Er wies mit dem Kinn auf die tanzende Frau, die Jasper noch immer im Visier hatte.

Jasper guckte seinen Freund an und zog die Brauen in die Höhe. »So wie du sie gerade angestarrt hast, erinnere ich mich wieder, warum du der schlechteste Wingman aller Zeiten bist. Ständig findest du Gefallen an den Frauen, die ich mir aussuche. Und meistens finden sie dich noch viel charmanter.«

Warum nur?

»Jasper, du bist fünfundzwanzig Jahre alt. Ich glaube, du brauchst weder einen Wingman noch Schmieröl oder in der Hosentasche versenkte Schwitzefinger mit Hundeblick, um eine Dame herumzukriegen.«

»Meine Hose ist so eng, da kriege ich nur ...«

»Ich will es gar nicht wissen. Geh einfach!«

Die Musik vollführte einen rasanten Wechsel der Melodien, als sich Jasper tatsächlich ins Getümmel wagte. Wie ein waschechter Kater pirschte er sich langsam an die Brünette heran, die inzwischen auch schon von anderen Exemplaren der Gattung männlicher Hornochse belagert

wurde. Grayson ließ sich auf einem Hocker an der Bar nieder und beobachtete halbherzig das diffuse Treiben, immer wieder schweiften seine Augen zu der leuchtenden Unbekannten. Denn ja, inzwischen hatte sie zu leuchten begonnen. Stand da mit in den Nacken gelegten Kopf und genoss die tanzenden Lichter auf ihrem Gesicht.

»Bist du schüchtern?« Grayson sah auf und entdeckte eine schwarzhaarige Frau vor sich. Sie hielt ein Bier in der Hand und lächelte freundlich. »Mit wem bist du hier?«, fragte sie.

Grayson deutete auf seinen Freund, der gerade begonnen hatte die Brünette von hinten anzutanzeln. *Solider Anfang, Kumpel.*

Die Frau fing an zu lachen. »Er hat keine Ahnung, was er da tut, oder?«

Grayson zuckte mit den Schultern. »Er gibt sich Mühe.«

»Und du?«

»Ich gebe mir Mühe, nicht aufzufallen.«

Sie legte den Kopf schief und grinste. »Eigenartig. Ist es nicht der Grund, warum man hierherkommt?«

»Dass ich heute hier bin ist eine Ausnahme. Ich bin schon seit einigen Jahren nicht mehr in einem Elektrobunker gewesen«, antwortete Grayson und nippte an seinem Getränk.

Die Frau schien für einen Moment über das eigenartige Wort verwirrt, dann schmunzelte sie wieder.

»Also der typische desinteressierte Freund an der Bar, der darauf wartet, dass die Kumpels mit Beute abziehen?« Sie stützte sich auf die Theke, schüttelte ihr Haar aus dem Gesicht. »Dabei sind gerade das die wahren Gentlemen.«

Dumm nur, dass ich eigentlich eher das unsoziale Arschloch bin, wenn ich unterfordert und betrunken bin. Grayson unterdrückte ein Seufzen.

Zusammenreißen, freundlich sein.

»Bist du oft hier?«, versuchte er sich also seines Repertoires an Standardsprüchen zu bedienen, die ihn durch das gemeine Leben brachten.

»Ach, hin und wieder mal. Ich bin da wohl eher so wie du. Die moralische Unterstützung für meine Mädels, sie sind ...«

Grayson nickte beiläufig, schweifte mit den Augen wieder ab. Der Herbst war verschwunden. Genau wie der Winter. Grayson guckte sich um.

»... na ja, im Endeffekt ist es eine gute Sache. Weißt du, was ich meine?«
Graysons Kopf schnappte herum. »Klar.«

Dann sah er sie plötzlich. Herbst stand mit Winter an der Theke, wobei Letztere dem Barkeeper irgendetwas entgegenschrie, während die Karte in all ihrer Pracht aufgefächert vor ihr lag. Herbst lachte, griff mit ihrer zarten Hand in die schwarze Schale mit Erdnüssen und kostete. Winter redete schon wieder auf sie ein, wirkte lässig und entspannt.

Auf einmal blickten die blauen Augen des Herbstes genau in die von Grayson. Der erdnusskauende, strahlende Herbst, der wohl gerade so eins sechzig maß, lächelte ihn an. Grayson wusste mit seiner Irritation nicht umzugehen, hob das Glas vor den Bart, um seinen Mund zu verbergen, der in einer unangenehmen Endlosschleife von verkrampften Lächeln und Mundwinkelzuckungen gefangen war.

Zehn Jahre unter den Frauen und noch immer nichts gelernt.

»Wie heißt du?«

»Grayson«, fiel es aus seinem Mund, noch bevor er sich wieder der Schwarzhaarigen widmete, die tatsächlich beharrlicher war als eine Klette.

»Ich bin Kelly. Ich glaube, ich muss mal wieder bei meinen Freundinnen vorbeischaun, aber wenn du Lust hast, können wir gern ein andermal weiterreden. Vielleicht auch außerhalb eines *Elektrobunkers*.«
Lächelnd nahm sie seine Hand und kitzelte ihre Nummer darauf. Dann prostete sie ihm zu und begab sich zurück in die wogende Menge.

Grayson umfasste sein gekühltes, mittlerweile feuchtes Glas und prompt verschmierte sich jede einzelne Zahl auf seiner Handinnenfläche.

Herbst und Winter nahmen ihre silbergrünen Caipirinhas entgegen. Herbst bekam große Augen, als Winter überheblich lächelnd ein paar Sätze sprach. Und das war der Moment, als Grayson ein seichtes Gefühl von Unwohlsein empfand. Sie sollte nicht gehen, sie ...

Plötzlich fiel ihm Jasper ins Bild, warf sich mit unnachahmlicher Theatralik auf die Theke und ermächtigte sich Graysons Glas, aus welchem er einen gewaltigen Schluck nahm.

»Keine Chance. Wie eine verletzte Gazelle unter Hyänen.«

»Tut mir wirklich leid«, presste Grayson hervor und versuchte sich nicht allzu auffällig zur Seite zu lehnen. Doch Jasper entging nichts. Er wandte sich um, erspähte Herbst.

Grinsend drehte er sich wieder zurück. »Süß. Aber bisschen klein, findest du nicht? Wobei, dann sind die Wege zu den entscheidenden Körperstellen kürzer.«

Eigentlich hätte es Grayson ahnen müssen, doch er reagierte wie so oft entgeistert. »Shit, deine Großmutter muss mal wieder mächtig stolz sein heute.«

Jasper leerte auch noch den Rest des Drinks. Musste aufstoßen.

»Oma hat mich immer lieb.«

»Sie hat ja auch keine andere Wahl.«

»Genug von meiner Großmutter, ich weiß, du hast was für sie übrig, aber bei mir ist das schon ein wenig anders. Konzentrieren wir uns lieber auf Shorty dahinten.«

Grayson warf sich die Hand vor die Augen und lachte erschöpft. »Du machst mich fertig.«

»Heb dir das für Shorty auf, sie kommt.«

Grayson erstarrte, ließ die Hand sinken und öffnete die Augen. Herbst folgte Winter durch die dicht gedrängte Masse, die sich vor der Bar tummelte. Sie war so schwer damit beschäftigt, ihr Getränk nicht zu verschütten, dass sie nicht kommen sah, wie Jasper sich von der Theke abstieß und sie fast schon ein wenig zu grob anrempelte. Im nächsten Moment zierte eine traurige Kombination aus glitschigen Limetten und zerbrochenem Eis den Boden. Klebriger Cocktail lief Herbst über den Arm. Als Grayson ihr perplexes Gesicht erkannte, hätte er Jasper am liebsten geohrfeigt.

»Ach du Scheiße! Das tut mir leid! Verdammt aber auch«, redete Jasper schon auf sie ein.

»Idiot, kannst du nicht aufpassen?«, fuhr Winter ihn an.

Jasper nahm schuldbewusst die Hände nach oben. »Sorry, tut mir wirklich leid. Ich kauf dir einen neuen.«

»Schon okay, kann ja mal passieren«, meinte Herbst und rang sich ein Lächeln ab.

Jasper nickte und atmete gespielt auf. Er wies mit der Hand zur Theke. »Komm, such dir was aus, ich zahle es«, sagte er demütig.

Grayson krampfte die Finger ums Glas, merkte erst jetzt, dass es leer war.

Herbst trat neben ihn und wischte sich erst einmal die Finger ab, während Jasper schon nach dem Barman winkte. Winter hatte ihm offenbar gesagt, was er zu bestellen hatte.

Herbst guckte auf und schmunzelte Grayson an.

»Hey.«

»Hi.«

»Tolle Masche. Was für ein Vollpfosten«, grummelte Winter in Herbsts Ohr, doch Grayson verstand jedes Wort. Herbst winkte ab, wirkte schon wieder vollkommen besänftigt.

»Das ist übrigens mein Freund Grayson.« Jasper widmete sich wieder den beiden Frauen, nachdem er seine Bestellung aufgegeben hatte. Und schon kehrte der selbstsichere Ausdruck auf sein Gesicht zurück, der sagte: *Mission completed*.

»Ich bin immer wieder beeindruckt, wie viel Mühe Kerle sich geben, eine Frau aufreißen zu wollen«, knurrte Winter, schnitt Herbst damit den Satz ab, zu welchem diese angesetzt hatte.

»Aufreißen?« Jasper stellte sich dumm. »Ich möchte mich nur wie ein Gentleman entschuldigen.«

Winter zog eine Braue nach oben, war nicht im Geringsten beeindruckt.

»Mach deinen Hosenstall zu und begnüg dich damit, dein Bier zu betatschen. Das sollte vorerst reichen.«

Jaspers Blick glitt daraufhin tatsächlich zu seinem Schritt. Winter verdrehte abfällig lachend die Augen.

»Also, ich bin ...«, setzte Herbst erneut an.

»... er hat das nicht mit Absicht gemacht, wirklich nicht«, nahm Grayson im selben Moment das Wort auf.

Wow, das war wirklich peinlich. Herbst lachte. Grayson hätte am liebsten über die Theke nach dem noch gefüllten Shaker gegriffen und sich aus dem Staub gemacht. Selten hatte er sich so bescheuert gefühlt.

»Ich wollte ...«

»... tut mir leid.«

Jetzt zeigte sie tatsächlich ihre Zähne. »Wir kriegen das gerade nicht gebacken, oder?«

»Offensichtlich nicht.« Winter zog an ihrem Arm. »Komm, zurück zu Penny und Jules.«

»Mein Drink ist noch gar nicht fertig«, entgegnete Herbst freundlich, was ihr einen scharfen Blick von Winter einbrockte.

»Entspann dich«, mischte Jasper sich wieder ein, lässig das Kinn angehoben.

Keine zwei Sekunden später entbrannte zwischen den beiden wieder eine scharfzüngige Diskussion. Jasper würde ihm noch Tage deswegen in den Ohren liegen. Und dennoch warf er sich für seinen besten Freund allzu eifrig in die Schlangengrube. Ein einziger Blick machte jedoch klar: *Ran da, Bruder!* Eben diese Unaufmerksamkeit wurde bereits von Winter mit einem herablassenden Kommentar gestraft. Jasper straffte die Schultern, jetzt verließ er die Defensive.

Herbsts schmale Hand wischte durch die Szenerie. »Sorry, sie ist erst von ihrem Kerl sitzengelassen worden, sie ist gerade nicht so gut auf Männer zu sprechen.«

»Schon gut«, brachte Grayson hervor, erneut verknötete sich seine Zunge beinahe, so schnell spuckte er ihr die Wörter ins Gesicht. *Wenn du es jetzt noch schaffst, dich in den folgenden fünf Minuten nicht einzupinkeln,*